

Zeitschrift:	Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber:	Franz Josef Gassmann
Band:	2 (1789)
Heft:	12
Artikel:	Schutzrede des schönen Geschlechts : gewidmet der Jungfrauenfassnacht
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-820098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 21ten März, 1789.

Nro. 12.

Schuhrede des schönen Geschlechts.

gewidmet

der Jungfrauenfasnacht.

Eine schöne Frau erfreut ihren Mann, und ein Mann hat nichts lieberes; wenn sie dazu noch freundlich und fromm ist, so hat er nicht seines Gleichen auf Erde. Syrach.

Hierathen oder nicht heirathen! Dies ist der wichtige Gedanke, der in jedem Mädchenherz schlummert oder wachet, der oft auf der bläfen Stirne wehmüthig schmachtet, oder im verbuhlten Auge lebhaft funkelt. Eh' ich aber über diesen wichtigen Punkt meine Gedanken eröffne, muß ich zuvor etwas über die Würde und Bestimmung des schönen Geschlechts vorausschicken.

Wenn es wahr ist, daß Keiner von einem Gegenstand mit Gründlichkeit handeln kann, es sey dann, er Kenne ihn aus der Selbsterfahrung, so wird mir ja Niemand die Ehre streitig machen, Etwas über den weiblichen Charakter niederzuschreiben. Ich Kenne das Weib aus der Bibel, wie aus den Romanen, aus

Dem Umgang, wie vom Hörensagen. Salomons Freudenweiber und unsere heutigen Hofdamen, die keusche Susanna und Werthers Lotte, Simsons Delila und die Geliebte von so manchem berühmten Kriegshelden, stimmen alle in dem Wesentlichen der Gemüthsart vollkommen übereins. Das Weib ist überall gleich, überall die Krone der Schöpfung, die Zauberseele der Gesellschaft, die süßeste Honigfrucht unter den Dornen des menschlichen Lebens. — ist mir gleich das Glück niemals zu Theil geworden, Frankreichs Lustörter auf Unkosten meiner Mannheit zu besuchen, so werd' ich doch manche Bemerkung einstreuen, die auch der feinste Mädchenkenner, der vor lauter Erfahrungen schon im zwanzigsten Jahre zum Greis geworden, nicht verwerfen kann. — Geist weiblicher Anmut und Beredsamkeit hauchte Kraft und Leben in mein Gemälde! Ach, warum ist sie dahin, jene edle Seele, die den ersten Funken der Empfindung in mein Jugendherz gelegt! Ich stand an ihrem Grabe, und weinte bitterlich. Mit der letzten Erdscholle, die ihren Sarg bedeckte, versank auch all meine Lebensfreude. Deinem Andenken, geliebtes Mädchen, bin ich die Ehrenrettung deines Geschlechts schuldig. O, besäß ich Petracha's malerischen Pinsel, ich wollte dich zur zweyten Laura erheben, und durch den Adel deiner Charakterzüge meine Blätter unsterblich machen. — Ihr blühenden Töchtern unsrer Zeit, schenkt mir nur einen Theil eurer Aufmerksamkeit, die ihr sonst so gern jeder Kleinigkeit, jedem Pariser schwäzer widmet.

Ich

Ich weiß, daß man der schönern Hälfte unseres Geschlechts nicht überall Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß man ihr nicht mit derienigen Achtung begegnet, die ihr sanfter Körperbau, ihre milde Denkensart, ihr gefühlvolles Herz verdienen; allein solche Leute, die das Frauenzimmer überhaupt herabzuwürdigen suchen, sind keine Naturmenschen, es sind blos lebendige Steinmassen, oder philosophische Holzklöze, die unwerth waren an der Brust ihrer Mutter zu liegen. Lasset uns nur einen flüchtigen Blick werfen auf die große Maschine der menschlichen Gesellschaft, und wir werden finden, daß überall die Frauenzimmer eine von den vornehmsten Triebsfedern derselben ausmachen. Welch einen mächtigen Einfluß hat nicht ihre Gemüthsart, ihre Sitten auf die Leidenschaften der Männer, auf die Angelegenheiten des Staats, auf die Erziehung der Kinder, und vorzüglich auf jene hänslichen Scenen, mit welchen die Glückseligkeit oder Unglückseligkeit der Familie so innigst verslochten ist! Alles, was das Weib thut, ist für uns Männer interessant, ihr Blick, ihr Lächeln, ihr Gespräch. Selbst ihre Fehler und Thorheiten gefallen uns. Reizend und hold, wie der wolkenlose Frühlingshimmel, schön wie die aufkeimende Blume, freundlich und sanft, wie der stille Silbermond, ist das Weib, aber auch gefahrvoller und furchterlicher, als die Meersfläche, wenn sie sich im Sturm empört; grausamer, als die gereizte Löwinn. — Welch ein Widerspruch in der Natur! Schwach und grausam, schön und böse, lächelnd und tödlich! Und doch ist es so in der Wahrheit. Allein das Böse liegt nicht in

Der Natur des Weibes, sondern meistens in der Ver-
dorbenheit der Männer; sie vergiften die besten Seelen
durch ihre übertriebenen Schmeicheleyen, durch die un-
zeitigen Lobserhebungen ihrer erhöhten Reize, ihres er-
künstelten Kopfputzes, durch ihr niederträchtiges Betra-
gen, womit sie oft ein tugendhaftes, aber schwaches
Geschöpf behandeln, das nachher als Ehefrau jene La-
ster fortsetzt, die sie zu erst von ihrem Manne erlernt
hatte.

Es ist ein auffallender Beweis vom Sittenverderb-
niß eines Landes, wo man gegen die Verdienste eines
tugendhaften Frauenzimmers gleichgültig ist; es dient zu
einem sichern Zeichen, daß Treu und Freundschaft,
wahre Zärtlichkeit und Liebe von unseligen Modelastern
verdrängt worden, daß der Geschmack unsers Geschlechts
auf die niedrigste Stufe der Sinnlichkeit herabgesunken;
denn wo ist der empfindsame und edelgesinnte Mann,
dessen Herz der Siegeskraft einer sittsamen Schönheit
nicht unterlieget, dessen ernsthaftes Wesen bey dem An-
blick einer blühenden Unschuld nicht aufthauet, wie ein
gefroerner Wassertropfe beym wärmern Stral der Früh-
lingssonne. Gewiß, die Schöpfung enthält keinen Ge-
genstand, der unsrer Aufmerksamkeit würdiger wäre. —
Gott, du bist liebenswürdig in all deinen Werken; herr-
lich bist du am glänzenden Sternenhimmel, lieblich im
Wohllaut gesangvoller Wälder, im sanften Gemürmel
silberner Quellen, lieblich im süßen Dufte blumenrei-
cher Wiesen; aber viel liebenswürdiger bist du noch in
der Gestalt, in der Engelsstimme, in dem ganzen Unschuldsges-
wesen eines unbefleckten Weibes.

Dies Gefühl ist keine leere Schmeicheley, es ist wahr, rein, und im höchsten Grad sittlich, nur wird es zu oft misverstanden, zu oft von den Männern selbst versinnlicht, vergröbert, missbraucht: und von euch, ihr liebenswürdigen Geschöpfe, meistens nur zur Eitelkeit und zum Freudengenuss, oder gar — wenn ich es doch nicht sagen müßte — zu euerm eignen Verderben angewandt. — Mädchen, kenntet ihr den Adel, der euer Geschlecht verherrlicht, ihr würdet seltner im Einsamen trauern, würdet nie das Kleinod eures Herzens dem siechen Stuzergeschlecht anvertrauen, sondern ihr würdet vielmehr einen Jüngling euch zum Busenfreund wählen, dessen Gesundheitsfarbe, dessen Vernunft und Sittlichkeit euer künftiges Glück verbürgte.

Der Charakter des schönen Geschlechtes, gegen den Unsrigen gehalten, würde seine Grundbestimmung aufdecken, wenn auch die älteste Urkunde der Menschen-Geschichte keine nähere Anzeige davon gegeben hätte. Die Hauptbestimmung des Weibes ist, daß sie dem Man gefalle, ihm seine schweißvolle Lebenspfade mit den Rosen der Anmut und Zärtlichkeit bestreue. Ob der Man auch ihr gefallen müsse, ist schlechterdings keine Nothwendigkeit; sein Verdienst besteht in dem Uebergewicht seiner Geistes- und Körpersstärke. Der Mann gefällt schon deswegen, daß er mehr Festigkeit und Vernunft besitzt. Dies ist zwar nicht das Gesez zärtlender Liebe; aber es ist doch Gesez der Natur, die weit älter ist, als alle Empfindelen und Romanenliebe. Die Natur bildete die Gemüthsart des Manns steif, roh, und gebieterisch; seine Leidenschaft ist ein umfressendes Feuer,

das alle brennbare Gegenstände umschlingt. Des Weibes Pflicht ist es, diese Rohheit zu mildern, dies all-umfressende Feuer auf einen einzigen Brennpunkt hin zu richten, durch ihr zärtliches Herz das seinige sanfter zu machen, und überhaupt seine Sitten zu verfeinern.

— Gott im Himmel! Was wäre doch eine Männerwelt ohne weibliche Seelen? Ein wildtrauriger Schauplatz von Stolz, Uebermuth und Starrsinn; ein stetes Schlachtfeld ungezäumter Leidenschaften; eine abscheuliche Mördergrube der Habsucht und Tyranny; und noch über das, ein finsternes Grab der Langweile, des Unwillens, und einer gänzlichen Freudenlosigkeit. Stellt euch nur eine Männergesellschaft vor, wo Eigennutz und Bosheit, Stolz und Halsstarrigkeit in aller Wuth gegen einander kämpfen; wo der schwächere immer das Opfer des Starkern werden muss: wo die Mordlust unseres Geschlechts alle sanften Empfindungen der Menschlichkeit verdrängt. Stellt euch diese Verwirrungsscene lebhaft vor, und last dann auf einmal eine holde Schönheit mit halb entschleiertem Busen auftreten; ihr lächelnder Friedensblick dringt plötzlich in alle Seelen. Der ernste Richter verstummt; der declamirende Philosoph schweigt; der rasche Jüngling bebt und glüht; der Priester selbst schlägt seine Augen nieder, und denkt in seinem Herzen; Gott ist doch überall herrlich in seinen Werken. Seht ihr hier, wie durch die bloße Gegenwart eines Weibes Ordnung und Ruhe wieder hergestellt wird, ein Werk, das auch die beste und strengste Gesetzgebung nur selten hervorzubringen im Stande ist. Der weise Vater der Schöpfung kannte

das Bedürfniß des wilden und störrischen Mannes zu gut , er schuf ihm daher ein Weib , sanft und hold , eine duldsame , liebvolle Gefährtin seines Lebens ; er sah , daß sie gut war , und segnete sie. — Und was Gott segnete , das soll mir kein Lotterbube tadeln !

Wohlan dann , du gesegnete Schönheitshälfte der Menschheit , ist es nun deine Bestimmung , ist es Zweck deines Daseyns , durch huldvolle Güte reinere Sittlichkeit , allgemeineres Wohlwollen unter den Menschen zu verbreiten , und eben dadurch das Glück und der Segen der Männerwelt zu werden ; so muß es ja deine einzige Sorge seyn bey Tag und Nacht , jene Eigenschaften dir zu erwerben , durch die du deinen hohen Berufspflichten entsprechen kannst. — doch was sag ich hier im Lehrton , was schon überall in der Wirklichkeit ist. — Jedes Weib strebt dem Manne zu gefallen , und zwar nur durch den Reiz der Tugend. —

Sanftmuth , Geduld , Sittsamkeit , dies kennbare Gepräg schöner Seelen , ist dem weiblichen Geschlecht überhaupt eigenthümlich ; diese stille Tugenden sind seine Schußwaffen , womit es alle Herzen sich unterwürfig macht. Ich habe Mädchen gesehen , so die größten Beleidigungen mit lächelnder Mine aufnahmen : ja weit entfernt sich zu rächen , schenkten sie ihrem Beleidiger noch Hand und Herz. Die meisten unter ihnen sind sich ihrer Unschuld und Güte so bewußt , daß sie noch mit holdem Mitleiden auf die Männerinsecten herab sehen , die sogleich über Stolz und Gefühllosigkeit lärmten , wenn ein feusches Mädchen sich nicht unter das Joch

ihrer verliebten Wünsche schmiegen will — „Verehre
 „dich selbst,“ sagte mir einst ein würdiges Frauenzimmer,
 „das ich in aller Herzensreinigkeit küssen wollte,“ „verehre
 „dich selbst,“ denn ein Mann, der sich nicht selbst ehrt,
 „darf keine Ehrerbietung von andern erwarthen. Eine
 „Tochter der Tugend pflegt nur mit einem Manne der
 „Vernunft umzugehen. — Stellt euch vor, wie ich
 betroffen dastund. Bey allen nachherigen Gelegenheiten
 dacht' ich immer: Verehre dich selbst. Merkt euch
 Dies, ihr Mäulchenkrämer und Kusfdieben, die ihr mir
 immer vorwerft, ich schreibe schön und gut; aber ich
 handle selbst nicht darnach. Wollt ihr mich meiner Thor-
 Heiten beschämen, so bessert euch zuvor selber, oder werdet
 wenigstens aus meinen Fehlern klug, und ehrt auch selbst.

Die Hand einer guten und zärtlichen Frau kann aus
 einem Wildfang von Menschen einen gesetzten, liebens-
 würdigen Mann bilden; da im Gegentheil der beste
 Mann auf Erden nicht im Stande ist, ein verdorbnes
 Weib zu bessern, vorausgesetzt, wenn es möglich wäre,
 daß in der besten Welt ein einziges böses Weib vorhan-
 den seyn könnte. Das feinere Nervengeweb des Weibes,
 ihre leichtempfängliche Seele, die sanfte Silverstimme,
 die liebliche Farbe ihrer Gedanken und Ausdrücke, kurz,
 alles an ihr athmet Zärtlichkeit, Annuth, Liebe; und
 Zärtlichkeit ist der Tropfen, der seinen Stein allemal
 trifft, und ihn zuletzt aushölt. Diese Naturgabe benutzen
 die Weiber gar gut. Ist die Stirne des Mannes dun-
 kel, so verscheuen sie mit einem einzigen Taubenblick der
 Liebe die Schatten der Schwermuth. Liebt er die Aus-
 schweifungen, ist er ein Spieler oder Trinker, so ma-

chen sie ihm keine derben Vorwürfe, sie erinnern ihn lieblich, und suchen seinem verwöhnten Geist eine bessere Richtung zu geben, indem sie ihn unvermerkt in die Haussgeschäfte verwickeln, und seine leeren Stunden durch ihr fröhliches Wesen, durch geschmackvolle Unterhaltung ausfüllen. Man müßte ein Stahlherz besitzen, wenn man so vieler Liebenswürdigkeit widerstehen könnte. In der That, meine lieben Freundinnen, ihr habt unendlich viel zur Verfeinerung des Manns, zu seiner Sittenverbesserung schon beygetragen. Der Jüngling, der euern bildenden Umgang versäumte, wird lebenslang die sichtbaren Flecken seiner Nohheit umher tragen.

Der Schöpfer gab dem Weib Schönheit, und dem Manne das Vermögen, die Reize derselben zu empfinden. Alles Efkünstelte schadet der Lebhaftigkeit des Eindrucks, wo die Natur sprechen soll. Gold und Edelsteine, Purpur und Federbüsché sind nicht jene Dinge, die ein Frauenzimmer wahrhaft schmücken, nur Reinlichkeit und Geschmack in der Kleidung können eine Naturschönheit erheben. Zwar sieht es der Mann gern, wenn das Weib sich durch eine angenehme Aussenseite zu empfehlen sucht. Allein zu viel Zeit, Geld und Aufmerksamkeit auf den bloßen Fuß verwenden, ist eine Thorheit, die dem verständigern Theil unseres Geschlechts unmöglich gefallen kann. Die Coquette, der Pfau, das herausgeschmückte Mädchen kann wohl auf einige Augenblücke belustigen, wird aber schwerlich wahres, dauerhaftes Wohlgefallen oder Herzenszuneigung einfössen. Dies wissen die feinern Weiberseelen gar schön; daher bemühen sie sich, mehr nett und liebenswürdig,

als anziehend und prachtvoll zu erscheinen. Sie wählen sich in dieser Hinsicht eine einfache aber niedliche Kleidung; die Farbe ist mehr demuthig als blendend, sie sehen mehr auf die Haltbarkeit, als auf den äussern Schein. Auf diese Art fesseln sie das Herz des Ehemahls, erwerben sich überall Achtung, und ersparen der Haushaltung ein beträchtliches Kapital. Diese wirthschaftliche Tugend allein wäre schon hinlänglich, daß schöne Geschlecht zu vergöttern. Wenn man auch da und dort eine kleine Ausnahme sieht von diesem sonst allgemeinen Betragen, so liegt die Schuld wieder auf Seiten der Männer, die gar oft eine geschminkte Wange der Naturfarbe, einen abentheurlich aufgethürmten Kopfputz einem simplen Haarschmuck, ein rauschendes Seidenkleid einem reinen niedlichen Gewand vorziehen. O, die verdrackten Männer, sie verderben doch gar alles in der Welt!

Mäßigkeit ist für den Geist und Körper so ersprießlich, daß man sie mit Grund für die Mutter aller sittlichen und Gesellschaftlichen Tugenden hält. Wie wesentlich dieser glänzende Vorzug mit dem weiblichen Charakter verwebt sey, läßt sich schon daraus schliessen, daß heut zu Tage Schwelgerey und Trunkenheit nur männliche Laster sind, von denen man bey dem schönen Geschlecht keine Spur entdeckt. Freylich war es nicht immer so. Rom hatte ehmals ein Gesetz, wodurch jeder Ehemann berechtigt war, seine Frau zu Hause wie eine Ehebrecherinn zu bestrafen, wenn er sie betrunknen fand. Die Geschichte giebt uns ein Beispiel davon am Faunus, der seine Gattin mit Myrtenruthen bis auf den

Tod geißelte, weil sie wider den Wohlstand ihres Geschlechts einen vollen Eymer Wein ausgetrunken, wovon sie ein bisgen berauscht wurde. * Die Römischen Damen müssen mir sehr bunt gelebt haben, daß sie durch ihr Betragen ein so scharfes Geseze nöthig machten, das in unsren Zeiten ganz überflüssig wäre. Unsere Weiber begreifen es gar wohl, daß ein weinstinkender Odem eine Pest in der Nase des Mannes ist, daß Trunkenheit den Zunder des Fleisches entzündet, und das beste Herz zu allen Ausschweifungen öffnet; daher sind sie so nüchtern, weinschen, und wasserhold. — Männer, Männer, laßt uns Enthaltsamkeit lernen vom Weibe, diesem Goldspiegel aller Tugenden!

Eine treue Frau ist eine Perle in der Hand des Mannes; sie ist ein Geschenk des Himmels. So dachte schon Salomo. Aber so denkt nicht unser verdorbnes Jahrhundert; es ist schamlos genug, dem Frauenzimmer diese kostbare Perle streitig zu machen. O, ihr arm-seligen Weiberfeinde, eure Behauptung ist Lüge, Verläumding, Bosheit. Die Geschichte liefert uns unzählige Beispiele außerordentlicher Weibertreu. Von hundert Tausenden will ich nur eines anführen. Als Conrad der dritte den Herzog von Baiern in Winsberg so hart

* Lege XII tabularum decretum est, si vinum biberit uxor scilicet, domi ut adulteram punito. — Fauni uxorem, quia contra morem decusque ol-lam Vini ebibisset, & ebria facta esset, virgis myr-teis a viro usque ad mortem cæsam esse.

belagerte, daß dieser gezwungen ward, ihm die vortheilhaftesten Bedingungen anzubieten, schlug der Kaiser alles aus, und bewilligte nur so viel, daß die Edel-damen ungehindert aus der Festung ziehen, und so viel mitnehmen dürfen, als jede tragen könne. Bey Eröffnung der Thore nahm da jede ihren Mann samt den Kindern auf ihre Schultern, und gieng davon. Diese zärtlichen Damen waren stark genug eine solche Last zur Stadt hinaus zu tragen. In unsren Tagen wurde zwar Manche unter der Burde schwanken, aber nicht aus Mangel der Treu und Liebe, sondern blos weil sie einen Mastochsen zum Manne hat.

Der Häußliche Zirkel der Familie ist der eigentliche Schauplatz, wo sich das Weib in seiner ganzen Würde zeigt. als Mutter schenkt sie ihrem Gatten schöne, krafftvolle Kinder, auf deren Wangen statt geiler Blässe, der so gewöhnlichen Erbsünde unseres Zeitalters, die Farbe der Unschuld und Gesundheit blühet. Sie rechnet es unter ihre seligsten Hausfreuden, ihre Kinder selbst zu stillen und zu pflegen, sie thut es aus Zärtlichkeit und Pflicht, weil sie überzeugt ist, daß der Säugling in diesem zarten Alter sehr oft mit fremder Milch auch fremde Laster einsaugt. Als gute Wirthschafterinn liegt ihr das Hauswesen mehr am Herz als Gesellschaft, Ball und Spieltisch. Ihre Sorgfalt und Sparsamkeit geht aufs Ganze, doch halt sie auch Verbesserungen im Kleinen nicht für überflüssig. Häufige

Arbeit, Reinlichkeit, Ordnung und Einfalt in Kleidern und Nahrung liebt sie über alles; und zieht durch vernünftige Güte gute Dienstboten, und dies mehr durch eignes Beispiel, als durch leere Worte. Als Gattin wird sie ganz die Freundin und Gesellschafterin ihres Manns, ihr liebenswürdiger Umgang dient seinem Geist zur Nahrung; sie weist durch Vertraulichkeit sein Herz zu öffnen, und ist fähig das Innerste desselben mitzusempfinden. Die reizendste Tugend des weiblichen Herzens ist Sanftmuth und vernünftige Folgsamkeit; daraus entspringt für einen Mann von Gefühl und Verstand frommes Zutrauen auf sein Weib, innigste Anhänglichkeit, Gleichheit der Gesinnungen, und wechselseitige Willfährigkeit. Auf diese Art bleibt sie an des Gatten Seite getreu, und er fällt nie in Versuchung diese paradiesche Tage durch Ausschweifungen zu stören. Ihr Haus ist ein kleiner aber glücklicher Staat, wo weder Er noch Sie, sondern wo die Vernunft herrscht. — Alle Ehebündnisse würden glücklich seyn, wenn das Weib seine Bestimmung kennte, und die Gaben ihres Geschlechts zu benutzen wüste. Das Reich der Frauen, ist nicht das Reich der Herrschucht, sondern das Reich der Anmuth, Gefälligkeit und Liebe. Ihre Befehle sind Liebkosungen, ihre Drohungen schmachtende Blicke, oder eine zitternde Thrane im Auge. Die weibliche Liebe ist langmüthig und freundlich; sie eifert nicht, auch bei offenkundigen Beleidigungen; sie ist feusch, rein, schamhaft, und vermeidet selbst den Schatten ei-

nes Verdachts ; sie brüstet sich nicht mit den Reizen ihrer Schönheit ; sie sucht nicht blos Sinnlichkeitsvergnügen, sondern das Wohlsein des Manns und der Familie ; sie erträgt alles, glaubt an den Mann, hoffet immer, duldet im Stillen, und — — halt, Schwärmer ! ruft mir vielleicht mancher Leser entgegen. Dies ist Lüge, Traumbild, Hirngespinst ! Wo lebt so ein Weib unter der Sonne ? — Geduld, meine Freunde, das lebendige Original steht da vor meinen Augen, es ist meine liebliche Ehefrau. Der Himmel schenkte mir zwar keine weibliche Schönheit in meine arme Hütte; aber er gab mir dafür eine Hausfreundinn mit einem guten Herzen, und dies ist mir lieber, als ein Königs-thron. — Großgünstige Leser, lachet oder lachet nicht, zucket die Achseln oder spreyt mir ins Gesicht, es gilt mir gleich viel, es ist doch so. Wer es fassen kann, der fasse es, und wer es hat, singe das Te Deum laudamus , Amen.

Nachrichten.

Es wird auf künftigen May zum verlehnien angetragen. Ein großes Haus mit oder ohne Mobilien.

Man vermisst seit einiger Zeit den ersten Theil vom Valmont oder die Verirrungen der Vernunft. Welcher diesen Theil hat, beliebe sich im Berichtshause anzumelden.

Bey der letzten Ankündigung unseres Gebethbuchs glaubte ich weit mehrere Freunde wahrer Andacht zu finden, als der Erfolg gezeigt hat. Ich empfehle das Buch zum zweitenmal, und wenn die Sache nicht besser geht, so werd ich genöthiget zu glauben, daß euer Andachtseifer siebenmal lauer ist, als selbst der meinige.